

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Rainer Lachmann/Gottfried Adam/Christine Reents (eds.), *Elementare Bibeltexe*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Adam, Gottfried; Lachmann, Rainer; Reents, Christine

Einführung: Umgang mit der Bibel

in: Rainer Lachmann/Gottfried Adam/Christine Reents (eds.), *Elementare Bibeltexe*, pp. 15–24

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001 (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer 2)

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Rainer Lachmann/Gottfried Adam/Christine Reents (Hrsg.), *Elementare Bibeltexe* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Adam, Gottfried; Lachmann, Rainer; Reents, Christine

Einführung: Umgang mit der Bibel

in: Rainer Lachmann/Gottfried Adam/Christine Reents (Hrsg.), *Elementare Bibeltexe*, S. 15–24

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001 (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer 2)

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Einführung: Umgang mit der Bibel

RAINER LACHMANN / GOTTFRIED ADAM / CHRISTINE REENTS

Warum heute noch Bibel? Seit langem ist diese Frage nicht nur in der Schule zu hören. Auf viele heutige Menschen wirken Bibeltexte alt, verstaubt, und diese Menschen sagen laut oder leise: »Bibel weg - hat kein' Zweck!« Weil das so ist, kann eine vertiefte Kenntnis der Bibel heute im Unterricht nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

I. Die historisch-kritische Methode und ihre Arbeitsschritte

Zwischen den zuvor mitgeteilten Beobachtungen und der Tatsache, dass die Kenntnis der *historisch-kritischen Bibelauslegung* zum selbstverständlichen Pflichtpensum des Studiums der Theologie und Religionspädagogik evangelischer und katholischer Prägung zählt, besteht eine gewisse Spannung. Die historisch-kritische Methode soll das Instrumentarium zur Bibelauslegung bereitstellen. Sie wird als *historisch* bezeichnet, weil sie Bibeltexte als Dokumente der Geschichte versteht; sie heißt *kritisch*, weil sie die biblischen Texte kritisch untersucht. Sie arbeitet dabei mit den gleichen Methoden, die andere Wissenschaften bei der Untersuchung geschichtlicher Texte auch verwenden. Die Beiträge des vorgelegten Bandes sind der historisch-kritischen Methode mehr oder minder verpflichtet.

Die historisch-kritische Bibelwissenschaft entspricht der Rationalität mündigen Denkens. Sie will die Bibel ohne Emotionen, ohne Tabus und dogmatisches Vorverständnis zunächst in ihrem ursprünglichen Sinn und danach in den späteren Stufen ihrer Rezeption bis zur Entstehung des Kanons in der Synagoge (AT: ca. 1. Jh. n.Chr.) und in der Alten Kirche (NT: 4. Jh. n.Chr.) erfassen. Um dieses Ziel zu realisieren, entstand eine Fülle von Hypo-

thesen, die - wie in der Wissenschaft üblich - ständig modifiziert und ersetzt wurden und werden.

Die Bibelwissenschaftler entwickelten im Laufe der letzten fünfhundert Jahre ein *System von Arbeitsschritten*, bei denen es um Prozesse des Vergleichens geht. Schließlich heißt das griechische Verb *krinein* (lat. *cernere*) in der Grundbedeutung scheiden, im weiteren Sinne unterscheiden, trennen, sichten und ordnen. Das Vergleichen, Prüfen und Beurteilen des Für und Wider im Blick auf einen Sachverhalt gehören zum ursprünglichen Sinn des Begriffes: kritisch. Prozesse des Vergleichens sind nur möglich, wenn mindestens zwei Größen zueinander in Beziehung gesetzt werden können.

(1) Bei der *Textkritik* sind es mindestens zwei oder mehrere Handschriften, die miteinander verglichen werden, um die ursprüngliche Lesart zu ermitteln. Mit der Parole »ad fontes!« (zu den Quellen!) begann der Humanismus vor etwa 500 Jahren mit der Textkritik. Dem schlossen sich die Reformatoren an, als sie sich von der Lehrautorität der spätmittelalterlichen Kirche lösten.

(2) Die *Literarkritik* befragt die vorliegende Textgestalt auf Einheitlichkeit und Stimmigkeit. Meist sind es eine oder mehrere Quellen zu einem Thema, die miteinander verglichen werden, um die Spezifika jeder Quelle herauszustellen. Die ältere und jüngere Schöpfungsgeschichte sind ein klassisches Beispiel. Diese Forschungen begannen in der Aufklärung (18. Jh.) mit der Kritik am Inspirationsdogma (4 Esra 14,37ff.). Nun verstanden die Bibelwissenschaftler die Bibel nicht mehr als ein vom Heiligen Geist diktiertes Buch, sondern als Werk unterschiedlicher, oft anonymer Autoren.

(3) Bei der *Formgeschichte oder Gattungsforschung* geht es um das Vergleichen formal ähnlicher Texte, z.B. um Hymnen in den Psalmen, prophetische Berufungsgeschichten, Wunder, Streitgespräche oder Gleichnisse. Die Romantik (Ende 18. Jh.) fing mit einem psychologisch-ästhetischen Einfühlen in die hebräische Poesie und Prosa an. Seit Anfang des 20. Jh. wurde diese Arbeit durch die soziologische Frage nach dem »Sitz im Leben« weitergeführt.

(4) Der Historismus brachte das *Objektivitätsideal* zur Geltung. Der Ausleger soll sich auf seine Quellen konzentrieren, jedoch zu seiner Person Distanz halten. Folgende Grundsätze der Kritik sind zu beachten: *Analogie* und *Korrelation*. Danach wird die Bibel in den Kontext des geschichtlichen, gesellschaftlichen, geistigen und religiösen Lebens ihrer Zeit eingeordnet. Gleichzeitig

werden alle Erscheinungen zueinander in Beziehung gesetzt, so dass sich aus dem Vergleich die Originalität einer Aussage oder ihre Abhängigkeit von anderen Aussagen ermitteln lässt. Diese Methode will objektiv sein. Sie versteht sich *nicht anwendungsbezogen*, denn der Exeget gilt nur als Anwalt des Textes.

Außerdem entstehen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. neue Forschungsrichtungen. Die *Überlieferungsgeschichte* sucht nach Spuren mündlicher Traditionen in schriftlichen Quellen und die *Redaktionsgeschichte* setzt Elemente von Texten so zusammen, dass in sich kohärente Kompositionen rekonstruiert werden, z.B. die einheitliche Bearbeitung aller Stoffe vom Deuteronomium bis zur ersten Zerstörung Jerusalems im Jahre 587 v.Chr. (= Dtn bis 2 Kön) unter der Leitfrage: Wie konnte es zu dieser Katastrophe kommen? War sie eine Strafe Gottes? Die Redaktionsgeschichte fragt auch, mit welchen Grundgedanken größere literarische Einheiten zustande kamen, d.h. wie die Verfasser die ihnen vorliegenden mündlichen und schriftlichen Traditionen akzentuiert und verarbeitet haben. Dieses lässt sich exemplarisch anhand der synoptischen Evangelien studieren. Schließlich sucht die *Traditionskritik* nach Vergleichen zwischen Bibeltexten und religiösen Traditionen der antiken Welt. Damit sind wir

(5) bei der *Religionsgeschichte*, die seit Mitte des 19. Jh. vor allem durch Textfunde in Ägypten, in Kanaan und im Zweistromland an Bedeutung gewonnen hat. Ihr geht es um Vergleiche zwischen biblischen und außerbiblischen Quellen.

(6) Gleichzeitig setzte die archäologische Arbeit ein. Zudem begannen englische Forscher mit der Kartografie Palästinas, so dass die Erforschung der Umwelt der Bibel zu präziseren Vergleichen mit biblischen Angaben führte. Die *Umwelt der Bibel* wurde ein Forschungsgegenstand.

(7) Seit rund hundert Jahren geht es um *soziologische Fragestellungen* z.B. nach dem »Sitz im Leben«, d.h. nach den realen Lebensverhältnissen, die sich aus dem Text ermitteln lassen. Hier stellt sich die Frage: »Wer redet?« und »Wer ist angeredet?« So wird die Ursprungssituation von Texten rekonstruiert.

(8) Der *Begriffsexegese* geht es um die spezifische Bedeutung biblischer Begriffe, die aus dem Vergleich mit Synonymen und mit verwandten Sprachen aus der biblischen Umwelt ermittelt wird. Der Begriff der Gerechtigkeit ist ein klassisches Beispiel. Im Deutschen geht es um eine Tugend, die je-

dem das zuteilt, was ihm oder ihr zusteht; folglich ist die Durchsetzung von Rechtsansprüchen impliziert. Dagegen meint Gerechtigkeit im Hebräischen ein gemeinschaftsgerechtes Verhalten, das wir als Solidarität oder Hilfsbereitschaft bezeichnen.

Wer diese Arbeitsschritte differenziert nachvollzieht und am Schluss zusammenführt, sollte in der Lage sein, Einzeltexte oder ein biblisches Buch mit den Augen seiner Verfasser und seiner ersten Gesprächspartner zu lesen. Es geht um kritisches Erfassen fremder Texte in ihrem Entstehungszusammenhang und nach ihrem ursprünglichen Sinn: applikationsfern, distanziert und nach einem wiederholbaren Regelsystem. Schließlich sollen die Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung überprüfbar sein.

Die Vorzüge der historisch-kritischen Exegese liegen auf der Hand:

- Sie schützt vor subjektiv willkürlicher Auslegung und vor dogmatischer Bevormundung.
- Sie nimmt ernst, dass die Bibel von Menschen in jeweils ihrer Zeit verfasst wurde.
- Sie bemüht sich um größtmögliche Allgemeinzugänglichkeit zu den Aussagen der Texte.
- Sie wahrt die Fremdheit vieler biblischer Aussagen.

2. Weitere Methoden der Bibelauslegung

Wer mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, fragt sich, warum denn überhaupt die Fremdheit unbekannter Texte gewahrt werden soll. Schließlich ist fast jeder Bibeltext unbekannt und neu. Nähe ist gefragt, nicht Distanz und Kritik. Kinder und Jugendliche brauchen nicht nur distanzierte, sondern auch engagierte Formen des Bibelgebrauchs.

Deshalb entstand neben der historisch-kritischen Exegese in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von Auslegungsmethoden, die an den Leserinnen und Lesern orientiert sind. Ihnen geht es nicht primär um den Text damals, sondern um den Text heute. Es geht folglich nicht um das Jesusbild des Lk oder um das Gottesbild des Jahwisten, sondern um das eigene Bibelverständnis heute und in Zukunft.

(1) Hier ist zuerst die *existenziale Interpretation* des Marburger Neutestamentlers *Rudolf Bullmann* (1884-1976) zu nennen. Sie will die biblische Überlieferung den Menschen von heute so erschließen, dass sie in ihrer Existenz betroffen werden. Um das zu erreichen, sucht sie die sog. Existenzialien in einem Text auf, d.h. sie sucht nach Grunderfahrungen menschlicher Existenz wie Vertrauen, Glück, Leid, Liebe, Angst, Hoffnung u.a.m. Es ist die Grundannahme dieser Methode, dass die Menschen der Bibel diese Grunderfahrungen genauso gemacht haben wie die Menschen unserer Zeit, nur dass wir es nicht merken, weil die Grunderfahrungen in einer uns fremd gewordenen religiösen, mythologischen und symbolischen Sprache der Antike verschlüsselt sind.

Die existenziale Interpretation stellt sich die Aufgabe, die fremd gewordene Sprache der Bibel zu entschlüsseln oder - wie Bullmann sagt - zu entmythologisieren. Dadurch will er die alten Texte neu lebendig werden lassen bzw. revitalisieren. Bullmann ist dem individuellen Denken der Neuzeit verpflichtet; die Menschen der Bibel dagegen waren weithin in größere Sozialzusammenhänge eingebunden. Hier liegen Grenzen des Entmythologisierungsprogramms, denn es beachtet die sozialen Unterschiede zu wenig. Dazu gehört es auch, das spezifische Verstehen von Kindern und Jugendlichen in je ihrem Milieu in den Blick zu nehmen. Trotz dieses Mangels sind die Beiträge dieses Bandes weithin der existenzialen Interpretation verpflichtet.

(2) Andere Methoden¹ kommen in den Auslegungen dieses Bandes weniger zum Tragen, z.B. die tiefenpsychologische oder die linguistische Methode. Nur die *feministische Auslegung*, die Texte aus der Sicht von Frauen liest, spielt eine Rolle bei der Auslegung der Urgeschichte, der Königsgeschichten und des Buches Rut. Diese Protestexegese verfährt grundsätzlich nach den Regeln der historischen Kritik, berücksichtigt jedoch, dass der Ausleger oder die Auslegerin nie von seiner oder ihrer subjektiven Sicht absehen kann. Wer die Subjektivität ernst nimmt, kann neue Einsichten gewinnen, z.B. Befreiungserfahrungen von Frauen wahrnehmen.

¹ Vgl. die 13 Zugänge bei *H. K. Berg*, Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung, München/Stuttgart 1991.

3. Anspruch und Auswahl der Bibeltexte

Die Auslegungswege der Bibel bedürfen eines verbindenden Anliegens und Anspruchs, der im Lebens- und Gottesbezug jedweder Bibel-Arbeit gesehen werden sollte². Als Glaubenszeugnisse, die im Bereich der Sinn- und Existenzfragen, der Werte und Normen und der Wahrheit Orientierung anbieten, handeln alle Bibeltexte von Leben, das mit Gott rechnet, in dem Gott mit im Spiel ist.

- An diesem *Lebensbezug* der biblischen Überlieferung muss aller Auslegung zentral gelegen sein; ihn zu entdecken und zu erschließen, ist die entscheidende Aufgabe rechten Umgangs mit der Bibel, an der die verschiedenen Auslegungswege sich je für ihren Teil beteiligen müssen. Mit ihm lässt sich der »garstige Graben« zwischen damals und heute überbrücken, können Lesetexte wieder zu Lebenstexten werden und wird theologisch Gott die Ehre zuteil, die ihm als »Liebhaber des Lebens« (Weish 11,26) gebührt und für uns lebenswichtig ist.
- Lebensbezogene Auslegung erinnert daran, dass der jeweilige Bibel-text aus dem wirklichen Leben entstanden ist und auf Erneuerung des Lebens zielt: Historisch-kritische Interpretation nimmt sich in diesem Sinn der historischen Ursprungssituation an, fragt nach den realen Lebensverhältnissen, unter denen der Text entstanden ist, nach den Problemen, Konflikten, Zweifeln, den Sinn- und Glückserfahrungen, den Ängsten und Hoffnungen, durch welche die Produktion des Textes angeregt worden ist. Damit das »lebenstextlich« gelingt, bedarf es der »Erklärungen« der historisch-kritischen Methode, die den alltäglichen Kontext der damaligen politischen, sozialen und religiösen Verhältnisse im Lebensraum Palästina vor unseren Augen wieder lebendig werden lässt.
- Daran anknüpfend deckt die existenziale Interpretation die in einem Text eingeschlossenen Lebensfragen so auf, dass sie nach den Grunderfahrungen »fahndet«, die bei der Entstehung des Textes mit im Spiel waren und in unserem Leben heute noch genauso im Spiel sind. Die tie-

² Das Folgende unter Bezug auf R. Lachmann, Wege religionsdidaktischer Erschließung biblischer Texte, in: D. Bell u.a. (Hg.), Menschen suchen – Zugänge finden. FS Christine Reents, Wuppertal 1999, 205-217, bes. 213 u. 215 f.

fenpsychologische Auslegung bemüht sich, heilsame Tiefen- und Urerfahrungen aus den biblischen Texten zu erschließen, und die feministische Auslegung macht aus der Frauenperspektive sensibel für unterdrücktes und verletztes Leben.

- Der geforderte Lebensbezug aller Zugangsweisen zur Bibel verliert allerdings sein anstößiges »Proprium« und wird belang- und profillos, wenn ihm der *Gottesbezug* fehlt. Erst der lässt auch angesichts von Tod und Sterben noch von Leben sprechen, macht die Bibeltexe zu Protest- und Kontrasttexten gegen alles Lebensfeindliche, zu Modellen geheilten, gelungenen Lebens und verhindert so, dass die Ausleger - die Historiker, Existenzialisten, Psychologen und Feministinnen - bei sich selbst bleiben, nur um sich selbst kreisen und so das Leben verfehlen und verlieren. Insofern ist die geforderte lebensbezogene Auslegung der biblischen Überlieferung nur dann wirklich lebensförderlich, wenn sie die Gotteserfahrungen im biblischen Zeugnis wahr- und ernstnimmt, wenn sie als Lebens-bezogene immer zugleich Gott-bezogene Auslegung ist, theologische Auslegung!

Wer im Blick auf die Bibel nach der »*Mitte der Schrift*« fragt, fragt nach dem Maßstab, dem Kriterium bzw. der Richtschnur, dem Kanon, an dem gemessen wird, was *aus* der Fülle der Schrift ausgewählt wird, als besonders wichtig ausgewählt wird. Wer einmal seine Bibel ganz durchliest, wird nämlich schnell feststellen, dass nicht alles, was in ihr geschrieben steht, gleich wichtig und gleich gültig ist. Deshalb muss ausgewählt werden, und wer meint, er wähle nicht aus, der betrügt sich selbst, denn insgeheim tut er es doch. Er kann gar nicht anders und deshalb gehört es zu einem redlichen Umgang mit der Bibel, dass man über sein Auswahlkriterium verantwortliche Rechenschaft ablegt. Das gilt in besonderem Maße für Religionslehrer und -lehrerinnen, zu deren zentraler didaktischer Aufgabe die *begründete Auswahl* der Unterrichtsinhalte gehört!

Welches ist aber nun diese »*Mitte der Schrift*«, der »*Kanon im Kanon*« der Schrift, wonach die Auswahl erfolgen soll? Besonders für Protestanten ist das eine relevante Frage, denn im Unterschied zur römisch-katholischen Kirche, die ein oberstes Lehramt besitzt, sind diese orientiert am reformatorischen Grundprinzip des »*sola scriptura*«. Das heißt, dass das Auswahlprinzip

nur aus der Schrift selbst kommen kann und nicht von außen gesetzt werden darf! Eine der bekanntesten Beschreibungen der Schriftmitte stammt von *Martin Luther*; er bezeichnet als »Mitte der Schrift« und »rechten prufesteyn alle(r) bucher« »ob sie Christum treyben«, und stellt fest: »Was Christum nicht leret« und predigt, »das ist nicht Apostolisch«³. Luther konnte auch von seiner reformatorischen Entdeckung der paulinischen Rechtfertigungslehre her sagen: »Was Christum treibet« ist die Predigt der Rechtfertigung des Sünders allein durch Gottes Tat in Jesus Christus. Dabei lässt sich die weite Formel als »gemeinsame Aussageabsicht« der biblischen Schriften verstehen, während der Bezug der Formel auf die Rechtfertigungslehre interpretierend »zur Geltung bringt, daß diese Formel auslegungsbedürftig und -fähig ist«⁴.

Didaktisch gewendet geht es bei der theologischen Frage nach der »Mitte der Schrift« um das wirklich Wesentliche, das fundamental Wichtige, die tragende Wahrheit, kurz: um die biblischen Elementaria christlichen Glaubens! An ihnen sollte sich die Auswahl der Bibelinhalte orientieren, auf sie sich die didaktische Auswahlarbeit konzentrieren. *Horst Klaus Berg* spricht in diesem Zusammenhang von »Grundbescheiden« als Verdichtungen elementarer biblischer Erfahrungen, die als hermeneutischer Schlüssel dazu dienen sollen, die Einzeltexte in einen sinnvollen biblischen Gesamtzusammenhang zu bringen, um dadurch Beliebigkeit und Willkür bei der Auslegung zu begrenzen. Als Konzentrat des alt- und neutestamentlichen Kerygmas formuliert er in kurzen Sätzen sechs Grundbescheide:

»Gott schenkt Leben« / »Gott stiftet Gemeinschaft« / »Gott leidet mit und an seinem Volk« / »Gott befreit die Unterdrückten« / »Gott gibt seinen Geist« / »Gott herrscht in Ewigkeit«⁵.

Diese Bescheide ermöglichen eine Vermittlung von biblischen Erinnerungen und gegenwärtigen Erfahrungen. Sie sind offen für eine lebensbezogene Auslegung und einen lebensförderlichen Umgang mit der Bibel. Was dabei im Blick auf die didaktisch perspektivierte *Frage nach der »Mitte der Schrift«* herauskommt, sei in *acht Thesen* zusammengefasst:

³ WA 7, 384.

⁴ *W Härle*, Dogmatik, Berlin 1995, 138.

⁵ *H. K. Berg*, Bibeldidaktik, München/Stuttgart 1993, 78ff.

- Die *lebensbezogene* theologische Auslegung der biblischen Überlieferung geht von der Grundannahme aus, dass Bibeltexte ihrem Kerngehalt nach dem Leben im umfassendsten Sinn dienen wollen. Daraufhin sind sie auszu-legen und daran - am Kriterium der Lebensförderlichkeit - sind sie zu mes-sen.
- Gott-gewolltes und -geliebtes Leben schließt den natürlichen Lebens-raum ebenso ein wie die geschichtlich und gesellschaftlich bedingten Lebensver-hältnisse. Das verbietet es, die Kategorie der Lebensförderlichkeit individua-listisch zu verengen, und fordert zum Überleben, Erleben und Leben stets auch Verantwortung für Umwelt und Gesellschaft.
- Die zentral am gottgeliebten Leben des Evangeliums orientierten biblischen »Grundbescheide« (*H. K. Berg*) eröffnen der Auslegung ein weites Feld an Glaubenserfahrungen und -deutungen, die gott- und lebensbezogen ver-standen werden wollen. Inhaltlich richten sich diese Grundbescheide aus an den »*Grundsymbolen christlichen Glaubens*« - Schöpfung, Fall, Erlösung und Vollendung -, in denen sich bewährte symbolische Verdichtungen christli-cher Glaubens- und Lebenserfahrung niedergeschlagen haben⁶.
- Diese »Verdichtungen«, die ständig in der Gefahr stehen, zu dogmatischen Verkrustungen, Verhärtungen und Verfälschungen zu werden, bedürfen der »Revitalisierung«, der Verflüssigung zum »Wasser des Lebens«, der Bewahrheitung durch erfahrungsbezogene Auslegung. Ein erster Schritt auf diesem Weg ist der Versuch, die Grundsymbole im Sinne der Berg-schen Grundbescheide umzusprechen in kurze Sätze, die den persona-len Charakter und die geschichtliche Dynamik der biblischen Überliefe-rung theologisch einfangen und nicht mit lebloser Lehre verwechselt werden können.
- Dem Grundsymbol »Schöpfung« entspricht der Grundbescheid »Gott schenkt Leben« und sorgt für den nötigen Lebensraum und die erfor-derlichen Lebensmittel. Daraus erwächst als ethischer Grundbescheid: Gott fordert ein der Schöpfung gemäÙes Leben, das mit den guten Schöpfungsgaben verantwortlich umgeht.

⁶ Vgl. *R. Lachmann*, *Grundsymbolen christlichen Glaubens. Eine Annäherung (Biblisch-theo-logische Schwerpunkte 7)*, Göttingen 1992.

- Das Grundsymbol »Fall« macht auf den unübersehbaren Tatbestand aufmerksam, dass der Mensch mit dem ihm anvertrauten Leben und Lebensraum unverantwortlich umgeht, sich von Gott entfremdet und seine Lebensbestimmung als Geschöpf verfehlt. Dem korrespondiert der erstaunliche biblische Grundbescheid: Gott leidet am verfehlten Leben seiner Geschöpfe.
- In Jesus Christus, seinem Leben, Sterben und Auferstehen, hat sich Gott als Vater der Verlorenen »verborgen offenbart«. Im Grundsymbol »Erlösung« sind die Glaubens- und Lebenserfahrungen mit diesem Jesus verdichtet, die als Grundbescheid lauten: Gott ermöglicht durch Vergebung, Anerkennung und Befreiung neues Leben
- Mit dem neuen Leben sind die im Grundsymbol »Vollendung« angesprochenen hoffnungsvollen Lebensaussichten vorgegeben und lassen sich, als Grundbescheid formuliert, folgendermaßen ausdrücken: Gott verheißt ewiges Leben als ewige Liebe!

4. Bibelauslegung und Bibeldidaktik

Es bleibt festzuhalten, dass die Kenntnis der bibelwissenschaftlichen Methoden zu den Voraussetzungen der Bibeldidaktik zählt. Nur bedingt ist sie ihr eigentlicher Gegenstand. Wer mit Kindern und Jugendlichen Bibeltex-te erschließt, sollte selbst die Grundregeln der historischen Kritik beherrschen. Daraus folgt jedoch nicht, dass auch die Kinder und Jugendlichen diese Grundregeln differenziert beherrschen müssen. Der Grund liegt darin, dass es nicht sinnvoll ist, einen unbekanntem Text kritisch zu untersuchen, wenn die Chance zum Vergleichen fehlt. Wer kritisch arbeiten möchte, muss selbst Vergleiche schaffen.

Allerdings lässt sich die rund fünfhundertjährige Geschichte der Bibelwissenschaften nicht in kurzer Zeit bei häufig wechselnden Fachlehrkräften nachvollziehen. Wo jedoch Fragen zu spüren sind, gilt es, auf der Basis wissenschaftlicher Bibelauslegung sachgerecht darauf einzugehen. Außerdem sind die Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung für die Auswahl der Texte, ihre Abgrenzung und ihre Zusammenstellung unentbehrlich. Deshalb müs-

sen Lehrerinnen und Lehrer Grundkenntnisse der kritischen Exegese gleichsam im Hinterkopf haben.

Die Regeln der Kritik zielen auf Distanz und Spezialistentum; der Bibeldidaktik muss es jedoch um Nähe und um das Interesse vieler gehen. Wer allzu differenziert mit Kindern an Bibeltexten arbeitet, kann die Frage hören: »Warum machen wir das? Ich will doch nicht Pastor werden!« Deshalb ist es eine Aufgabe der Bibeldidaktik, sich um eine leserorientierte Rezeption zu bemühen. Im Bilde gesprochen: Es geht nicht nur um Musikhören, sondern um Musizieren, nicht nur um Bildbetrachtung, sondern um Bildgestaltung.

Diese Tendenz verfolgt eine Reihe *engagierter Gestaltungsfirmer* wie das unmittelbare *Gespräch* über kurze Aussagen der Bibel z.B. aus den Psalmen, *nonverbale Methoden* wie Pantomime und alle Formen der visuellen Gestaltung und das *Weiterschreiben und Neuschreiben* alter Texte, das Begleiten durch *musikalische Elemente* oder das *Bibliodrama*. Das methodische Spektrum des Bibelgebrauchs muss breit sein, um Kinder und Jugendliche zu befähigen, kurze Bibeltexte aus ihrer Perspektive auszulegen. Hier gilt es, das Experte-Sein zurückzustellen zugunsten der Subjektivität vieler. Dieses ist nicht am Schreibtisch möglich und sprengt den Rahmen des vorliegenden Bandes. Ihm geht es um eine Hilfe bei der Vorbereitung eines möglichst eigenständigen, vielfältigen Umgangs mit der Bibel.

LITERATURHINWEISE

H. K. Berg, Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung. München/Stuttgart 1991.

M. Oeming, Biblische Hermeneutik, Darmstadt 1998.